

5 Fries im Fachdiskurs

von Carl-Luis Habermeier

1.1 Einführung

Jakob Friedrich Fries ist heute nur einigen akademischen Philosoph*innen bekannt. In umfassenden Philosophiegeschichten und philosophiegeschichtlichen Lexika finden einzelne seiner Arbeiten aber durchaus Erwähnung. So finden sich Fries gewidmete Abschnitte in Artikeln zu Schlüsselbegriffen der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* (HWPh), besonders ausführlich z.B. in Gert Königs Beiträgen zu den Begriffen „Naturwissenschaften“ [1], „Transzendental; das Transzendente; Transzendentalien; Transzendentalphilosophie“ [2] und „Wahrheitsgefühl; Wahrheitssinn“ [3] sowie in Helmut Pultes Beitrag zu „Wissenschaft“ [4]. Fries' Fortwirken ist im HWPh mit den Artikeln zu „Friesianismus“ [5], sowie „Neufriesianismus“ [6] sogar eigene Beiträge gewidmet.

Auch Fries' antisemitische Schrift *Über die Gefährdung des Wohlstandes und Charakters der Deutschen durch die Juden* (1816) wird häufiger erwähnt, allerdings vor allem in geschichts-, politik- oder sprachwissenschaftlichen Arbeiten zum frühen Antisemitismus oder zur Burschenschaftsbewegung.

Im Zentrum der folgenden Darstellung steht die jüngere philosophische Fries-Rezeption. Zunächst wird umrissen, wie Fries' Stellung in der Philosophiegeschichte und sein Einfluss von einigen Fachvertretern bewertet wird. Im Anschluss daran findet sich ein Überblick über die Einordnung und Diskussion seiner antisemitischen Schriften, die von dieser Bewertung beeinflusst ist.

1.2 Der philosophische Fachdiskurs um Fries' Stellung in der Philosophie

„Klassiker gibt es nicht, sie werden gemacht“ [7] – so lautet das Resümee Helmut Pultes in einem Band zur Jenaer Fries-Tagung 1997, und es lässt sich als Leitmotiv des Fachdiskurses um Fries' Stellung in der Philosophiegeschichte lesen. Denn Fries, dessen Schriften heute nicht zum Kanon des Fachs gehören, wird in diesem Band seitens weniger philosophischer Forscher*innen als ein für die Philosophie, Mathematik und insbesondere die Naturwissenschaften zwar einflussreicher Denker, gleichwohl vergessener oder verschmähter Denker vorgestellt, der es wert wäre, als Klassiker angesehen zu werden [8]. Von diesen Strömungen der Rezeption jedoch abgesehen, lassen sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts keine Ansätze erkennen, Fries überhaupt nur philosophiehistorisch einzuordnen, geschweige denn affirmativ zu würdigen.

Im Folgenden werden die affirmativen und rehabilitierenden Strategien der jüngeren philosophischen Fries-Rezeption idealtypisch dargestellt, und dabei folgende Argumentationsmuster unterschieden, die sich in Verteidigungen antisemitischer Äußerungen in philosophischen Werken immer wieder finden: das „F(ries) ist ein Klassiker“-Argument (5.2.1), das „F war/ verstand sich als Kantianer“-Argument (5.2.2), das „F war einflussreich“-Argument (5.2.3), das „F prägte progressive Denker“-Argument (5.2.4) und schließlich die Behauptung ungünstiger Rezeptionsumstände (5.2.5) sowie unausgeschöpfter Potentiale (5.2.6).

1.2.1 Das Klassiker-Argument

Eine Prämisse des Klassiker-Arguments lautet, dass bestimmte innovative Gedanken auf die individuelle Fähigkeit oder den Genius einer bestimmten Person zurückzuführen sind. Klassiker*innen stehen nicht nur exemplarisch für eine bestimmte philosophische Tradition, sie müssen *per definitionem* einflussreich und bis in die Gegenwart anschlussfähig sein und heben sich darin von anderen Denker*innen ab. So bieten „Klassiker“ Lutz Geldsetzer zufolge Gedankenpotentiale, „die nicht nur zu immer genauerer historischer Forschung einladen, sondern die jederzeit auch übersichtliche und konsolidierte heuristische Ideen für systematische Wissenschaft zur Bewältigung unserer Gegenwartsfragen bereithalten“ [9]. Eben solche Gedankenpotentiale lassen sich, folgt man den entsprechenden Argumentationsstrategien, bei Fries finden. Hervorzuheben ist hier die Rede vom „Potential“: Denn Fries' philosophische Bedeutsamkeit wird von den an ihn anschließenden Philosoph*innen zwar einerseits mit seinen philosophischen Leistungen und deren Wirkung zu belegen versucht, andererseits aber werden bloße Potentiale der Fries'schen Philosophie ausgemacht, die aus kontingenten Gründen bislang nicht ausgeschöpft worden seien.

Hinsichtlich des Klassiker-Arguments überhaupt und in Bezug auf Fries im Besonderen ist vor allem eine Argumentation Wolfram Högreb's aufschlussreich, die sich auf die Frege-Büste bezieht, neben welcher im Jahr 2000 im Seminarraum Z1 des Instituts die Porträtbüste von Fries enthüllt wurde. Högreb, 1993-1994 Dekan der Jenaer Philosophischen Fakultät und 1997-2002 Präsident des Philosophischen Seminars der Universität Bonn, betont, dass sich Gottlob Frege zweifellos als Klassiker der Philosophie betiteln lasse, da er „wie andere Klassiker der Philosophie (...) von einem Versäulungsprozess erfasst“ worden sei. Seine Bronze-Büste sei „im Philosophischen Seminar in Jena seit dem 5.9.1998 neben den Porträts von Fichte, Schelling, Hegel und Fries zu besichtigen“ und „in gleicher Formation, ohne Fries allerdings, seit dem 15.12.2000 auch im Philosophischen Seminar der Universität Bonn“ [10]. An der Zirkularität des hier aufgemachten Zusammenhangs zwischen Klassiker-Status, Monumentalisierung und Erinnerung wird offensichtlich, wie Klassiker (auch) gemacht werden können, d. h. wie „Versäulung“ und die Hinweise auf die „Versäulten“ sich in performativen Akten der Produktion von Klassikern verbinden und wechselseitig stützen [11].

1.2.2 Bedeutsamkeit aufgrund kantischer Traditionslinie

Fries' Bedeutsamkeit für Philosophie und Wissenschaft wird von einigen Rezeptionsrichtungen zudem mit seinem Bekenntnis zu Kant und zum Kantianismus begründet: Seine Wissenschaftstheorie und Naturphilosophie könne als ein Vermittlungsversuch zwischen Philosophie und Wissenschaft verstanden werden, welcher sich durch eine von Methodisierung und Empirisierung geprägte Weiterentwicklung der kantischen Wissenschaftstheorie auszeichne [12]. Genauer versuche Fries zwischen Kants Apriorismus und der Praxis der empirischen Wissenschaften zu vermitteln. Damit habe Fries die Wissenschaftstheorie Kants insbesondere um die mathematische und physikalische Entwicklung des frühen 19. Jahrhunderts erweitert und Lösungen für deren Grundlagenprobleme angestrebt. Und so enthalte Fries' mathematische Naturphilosophie auch „erstaunliche Vorwegnahmen erst später formulierter ‚wissenschaftstheoriegenerierender‘ Gedanken“ [13].

Fries' Nähe zu Kant ist jedoch umstritten. In der älteren Philosophiegeschichtsschreibung wird er von Friedrich Ueberweg als „reiner Kantianer“ [14] und von Johann Eduard Erdmann als „Halbkantianer“ [15] bezeichnet; Ernst Cassirer hingegen behauptet, Fries habe Kant missverstanden. Ausschlaggebend dafür ist der Vorwurf, Fries sei ein Psychologist und Anthropologist. Dem Psychologismus-Vorwurf nach, der erstmals von Kuno Fischer [16] vorgebracht wurde, fällt bei Fries in Abgrenzung zu Kant das Transzendente mit dem Anthropologischen zusammen. Ernst Cassirer sieht in Fries' anthropologischer Methode im Unterschied zu Kants transzendentaler Methode den Mangel, dass Fries' Beweisführung zwei verschiedene Begriffe der Erkenntnis voraussetze, zwischen denen sie ohne feste Unterscheidung abwechselte, nämlich der Erkenntnis in Gestalt wahrer Aussagen, die sich durch Zergliederung auf ihre logischen Prämissen zurückführen ließen, und der Erkenntnis als empirisch beobachtbarer Tätigkeit des Geistes [17].

Eine kleinere Zahl akademischer Philosoph*innen spricht Fries allerdings vom Vorwurf des Psychologismus frei. Exemplarisch argumentiert Kay Herrmann, Fries ziehe niemals ein anthropologisiertes Apriori in Erwägung [18]. Für ihn seien die Gesetze der Logik und Mathematik objektiv. Er trenne klar zwischen der allgemeinen und notwendigen Geltung des Apriori und der empirischen Methode bei dessen Entdeckung. Demnach sei er weder im engeren noch im weiteren Sinne Psychologist.

1.2.3 Fries als philosophischer Influencer

Die philosophische wie wissenschaftliche Wirkungsgeschichte Fries' zeigt sich vor allem in zwei aufeinanderfolgenden Fries-Schulen und seiner Anerkennung in der Mathematik und den Naturwissenschaften.

Die alte Fries'sche Philosophieschule, deren bekanntester Schüler Ernst Friedrich Apelt [19] war, wurde von direkten Fries-Schülern gebildet und hatte zum Ziel, seine Philosophie gegen die dominierenden philosophischen Systeme hegelianischer wie schellingscher Prägung beizubehalten und weiterzuentwickeln [20]. Die Neufriessche Schule, 1903 gegründet und geprägt durch Leonard Nelson und seinen Göttinger Kreis,

hatte zum Ziel, die Fries'sche Philosophie kritisch zu erneuern [21]. Nelson – so wird häufig betont – habe in politischen, pädagogischen und gewerkschaftlichen Bewegungen fortgewirkt und damit Fries' praktische Philosophie verbreitet.

Fries' Einfluss auf die Wissenschaften zeige sich in seiner Lösung des „Kantschen Skandals“ der Philosophie – des Glaubensapriori –, um den die moderne Wissenschaftstheorie nicht herumkommen könne [22]. Er habe im Gegensatz zu Kant die Grundlagenentwicklung der mathematischen Physik, die sich im 18. und 19. Jahrhundert besonders in der Ausbildung einer analytischen Mechanik manifestiert habe, sehr gut gekannt und als erster überhaupt von einer „Philosophie der Mathematik“ [23] gesprochen. Er habe der modernen Naturwissenschaft eine realistische Ontologie hinterlassen und damit deutlich gemacht, worauf sie sich tatsächlich gründe [24]. Carl Friedrich Gauß, Wilhelm Weber oder Alexander von Humboldt hätten anschließend gesehen, dass Fries' Lehre geeignet gewesen sei, der zunehmenden Entfremdung von Wissenschaft und Philosophie, wie sie in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts feststellbar sei, entgegenzuwirken [25]. In der akademischen Philosophie hingegen – so betont etwa Pulte – finde sich keine ähnlich positive Rezeption [26]. Neben dem Einfluss auf Nelson wird nur der auf Karl Popper immer wieder behauptet: Poppers Überzeugung von der Unmöglichkeit von Letztbegründungen in den Naturwissenschaften, das später von Hans Albert als Münchhausen-Trilemma bezeichnet wurde, sei Fries entlehnt [27].

1.2.4 Fries als Vorläufer progressiver Denker*innen

Fries' praktische Philosophie scheint tatsächlich maßgeblich über den Neufriesianismus, vor allem in der Ausprägung bei Leonard Nelson verbreitet worden zu sein. Da dieser wiederum maßgeblich ist für den neukantianischen Sozialismus und die Sozialstaatsidee, wird in diesem Zusammenhang kurzerhand ein progressiver Einfluss der praktischen Philosophie von Fries vermutet. Denn das Fries'sche Konzept einer aus gleicher Menschenwürde resultierenden Rechtsgleichheit sei von Nelson und seinem Umfeld übernommen worden, deren Ideen sich selbst im Godesberger Programm der SPD wiederfinden ließen [28]. Geldsetzer zufolge wurde die „praktische Philosophie, Ethik und Rechtsphilosophie“ von Fries durch die Neukantianer unter der Hand sogar „so total“ rezipiert, dass niemand mehr wisse, dass „die Würde des Menschen als materiale Ausfüllung des kategorischen Imperativs, die heute in den meisten Verfassungen der Welt“ stehe, auf Fries zurückgehe [29].

1.2.5 Die ausgebliebene philosophische Rezeption

Die Frage, warum Fries philosophische Wirkung trotz dieser Einflüsse so marginal blieben, wird im philosophischen Fachdiskurs verschieden erklärt.

Gert König argumentiert mit den „Fesseln des Zeitgeists“, die bedingt hätten, dass der Begriff „Naturphilosophie“ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausschließlich mit Schelling, Hegel und deren Schülern verbunden werde. Fries' Naturphilosophie sei zu spät

gekommen und seine rechts- und staatspolitischen Schriften zu früh, da deren liberaler Geist sich erst später ausgebreitet habe [30].

Ähnlich meint Pulte, Fries sei für seine Zeit zu modern gewesen [31]: Dass Fries kein Klassiker der Geschichte der Wissenschaftstheorie und Naturphilosophie geworden ist, liege in deren historiographischen Leitvorstellungen begründet. So prägte die ältere Geschichtsschreibung ein Bereichsdenken, das Wissenschaftstheorie und Naturphilosophie aus ihrem philosophisch-wissenschaftlichen Kontext herausgelöst habe [32]. Jene Entfremdung von Philosophie und Wissenschaft hat Pulte zufolge eine intensivere Fries-Rezeption verhindert, da Fries' Lehre sich gerade gegen die Entfremdung beider Bereiche richtete und dies nur partiell wahrgenommen worden sei [33]. Eine angemessene Fries-Rezeption sei möglich mit einer integrativen Geschichtsschreibung, die Philosophie und Wissenschaft zusammendenke [34].

Außerdem habe keine Auseinandersetzung mit Fries' Lehre stattgefunden, weil die deutsche Philosophiegeschichtsschreibung vom Hegelianismus und später vom Neukantianismus dominiert worden sei. Dazu trug unter anderem auch Hegels Auseinandersetzung mit Fries bei: Er beschimpfte ihn in seiner Rechtsphilosophie als „Heerführer dieser Seichtigkeit, die sich Philosophieren nennt“ [35], deren Hauptsinn es sei, „die Wissenschaft statt auf die Entwicklung des Gedankens und Begriffs vielmehr auf die unmittelbare Wahrnehmung und die zufällige Einbildung zu stellen“, und noch polemischer bezeichnet er in einem Brief an Friedrich Immanuel Niethammer Fries' Logik als das „unzusammenhängendste Kathedergewäsche, das nur ein Plattkopf in der Verdauungsstunde von sich geben kann“ [36].

Für Geldsetzer ist die bereits erwähnte Rede des – von ihm als hegelianisch bezeichneten – Philosophiehistorikers und Philosophen Kuno Fischer ausschlaggebend für Fries' fehlende Rezeption, in der er den langanhaltenden Psychologismus-Vorwurf an Fries' Philosophie formuliert. So sieht Geldsetzer in der Rede einen der „elegantesten Rufmorde in der neueren Philosophiegeschichte“ [37].

Pulte gibt als weiteren möglichen Grund für die Negativrezeption Fries' fehlende Emanzipation von Kant an. Fries habe „bei allen Unterschieden zu Kant doch immer das Verbindende in den Vordergrund gerückt und seine eigene Philosophie gleichsam als Feinarbeit am kantischen Lehrgebäude begriffen“ [38].

1.2.6 Unausgeschöpfte Potentiale

Letztlich machen die jüngeren an Fries anschließenden Philosoph*innen unausgeschöpfte Potentiale der Fries'schen Philosophie in der Vergangenheit aus und erhoffen sich eine aus ihrer Sicht angemessene Rezeption.

Geldsetzer zufolge hätte Fries neben Wilhelm Dilthey zum zweiten Klassiker einer die Geisteswissenschaften begründenden Psychologie getaucht [39]. Fries' psychische Anthropologie hätte in der Hochzeit der Lebensphilosophie und Existenzphilosophie ein Klassiker werden müssen, wenn sie nicht durch das Psychologismusargument diskriminiert worden wäre [40]. Seine "Psychische Anthropologie" [41] hätte dann als besonnenes Korrektiv gegen die psychologistischen Exzesse im Umgang mit dem

"Unbewussten" von Schopenhauer bis Freud wirken können, indem sie das „Unbewusste“ nicht als irrationale Gegenmacht des Rationalen, sondern gerade als dessen noch amorphe Bewusstseinsmaterie thematisierte.

Geldsetzer prophezeit der Fries'schen Lehre eine große Zukunft, insofern die „Krise der objektivistischen Grundlegungen der Naturwissenschaft einen idealistischen Paradigmenwechsel“ bedinge [42]. Pulte sieht in der „New Philosophy of Science“ Motive für die noch ausstehende aktive und konstruktive Beschäftigung mit Fries' Wissenschaftstheorie und Naturphilosophie [43]. Auch Hubmann erhofft sich eine dem politischen (!) Gesamtwerk angemessene Rezeption, deren erste Keime er in einzelnen rechtshistorischen und philosophischen Ansätzen schon zu sehen vermag [44].

1.3 Der Umgang mit Fries' antisemitischer Schrift

Bislang wurde aufgezeigt, welche Gründe genannt werden, um Fries als einen Klassiker der Philosophie und Wissenschaft einordnen zu können: die Verortung seiner Philosophie in kantischer Tradition, seinen vermeintlichen philosophischen wie fortschrittlichen politischen Einfluss und die bislang unausgeschöpften Potentiale seiner Theorie. Dass Fries bislang nicht die entsprechende disziplinäre Rezeption erfahren hat, werde seinen Leistungen nicht gerecht und lasse sich vor allem aufgrund äußerer Faktoren wie dem Zeitgeist, den Leitvorstellungen der Geschichtsschreibung und den dominanten philosophischen Lehren erklären. Alle diese Argumente beeinflussen auch die jüngeren Auseinandersetzungen mit seiner antisemitischen Schrift *Über die Gefährdung des Wohlstandes und Charakters der Deutschen durch die Juden*, deren Grundzüge im Folgenden dargestellt werden sollen.

1.3.1 Versuche, den Entstehungszusammenhang der antisemitischen Schrift zu erklären

König führt den Entstehungszusammenhang der genannten Schrift auf den damaligen „Zeitgeist“ [45] zurück. In dessen „Fesseln“ sei Fries „befangen“ und zeige daher in der Schrift ein „bedauernswertes Engagement“ [46]. König zufolge macht es „die Tragik dieses Denkers aus, daß nun gerade diese Schrift dann, wenigstens von größeren Teilen der Gesellschaft, eine Rezeption erfuhr, die sein Bild gerade als ein negatives zeichnet“ [47]. Dem stimmt auch Hubmann zu, wenn er Königs Rede von der Befangenheit Fries' in den „Fesseln des Zeitgeists“ [48] als treffende Formulierung lobt. Den Zeitgeist beschreibend, behauptet König in der Tat, Fries' Antisemitismus lasse sich „nur aus der (...) historischen Entwicklung der Einigkeitsbestrebungen rekonstruieren“ [49]. Genauer aber wird dieser Zeitgeist nicht bestimmt. Fraglich bleibt so, inwiefern der „Zeitgeist“ bzw. mehrere „Zeitgeister“ einerseits Fries' ausbleibende Rezeption (Fries' „Unzeitgemäßheit“) und gleichzeitig seinen Antisemitismus (Fries' „Zeitgemäßheit“) erklären können.

König zufolge hat Fries der vermeintlichen Empirie Friedrich Rühs' geglaubt und daher die Realität jüdischen Lebens und seine Probleme nicht kennen können [50]. Die antisemitische Schrift rief allerdings auch zur Zeit ihrer Veröffentlichung scharfe Proteste

hervor [51]. Jüd*innen können für Fries nicht derart unsichtbar gewesen sein, wie es etwa das „Unbekannte-Empirie“-Argument aufzuzeigen versucht. Allenfalls könnte eine vollkommene Ignoranz gegenüber deutlicher zeitgenössischer Kritik vorgeherrscht haben, etwa gegenüber zugleich ironischen und warnenden Hinweisen, wie sie sich in der Neuen Speyerer Zeitung 1819 angesichts der Hep-Hep-Unruhen findet:

Aber freylich, wenn Professoren dem Volke Ausrottung des ‚Judenthums‘ predigen, so hatten sie nicht darauf gerechnet, daß die Gassenbuben so unlogische Köpfe seyen, darunter ‚die Juden‘ selbst zu verstehen, und wenn Flugschriften und Zeitungen täglich den Judenhaß anfachen, so hat ja von Aristoteles an bis Fries noch Niemand einen solchen Fehlschluß begangen, daß er sich deshalb zur Judenplünderung befugt gehalten! Sapienti sat. [52]

Die bereits von Zeitgenoss*innen wie Rahel Varnhagen konstatierte direkte Wirkung Fries' auf die Hep-Hep-Unruhen wird von seinen Anhängern vehement zurückgewiesen [53]. Und für mögliche Wirkungen seiner antisemitischen Schrift im 20. Jahrhundert könne Fries erst recht nicht verantwortlich gemacht werden [54]. Die Schrift lese sich vor und nach dem Holocaust anders. Als ernstgemeinter Verteidigungsversuch wird in Anschlag gebracht, dass viele Neo-Friesianer wie Nelson Jüd*innen gewesen seien, von denen einige in deutschen Konzentrationslagern umgebracht worden seien oder die sich ins Exil hätten retten müssen. Von diesen seien Fries' Äußerungen zur Judenfrage niemals hochgespielt worden. Im Nationalsozialismus hätten sich keine Chef-Ideologen auf Fries berufen. Einzig der Philosoph Max Wundt habe sich für Fries als Vordenker der „wahren völkischen Gemeinschaft“ stark gemacht.

1.3.2 Die Abgrenzung der antisemitischen Schrift von Fries' Gesamtwerk

Verschiedene Rehabilitierungsversuche isolieren Fries' antisemitische Schrift innerhalb des Gesamtwerkes. So findet eine Bagatellisierung der Schrift in zweifacher Hinsicht statt: Einerseits wird behauptet, es handle sich bei der „polemischen Schrift“ quantitativ gesehen nur um eine 24-Seitige „Rezension“; andererseits wird betont, dass sich von dieser kurzen „Rezension“ in qualitativer Hinsicht nicht auf das weitaus umfassendere Werk schließen lasse [55]. Fries' selbstgewählte Klassifikation der Schrift als Rezension zu übernehmen, verschleiern jedoch die umfangreichen eigenen politischen Forderungen, die Fries darin vorbringt. So belegt Marco Puschner, dass sich Fries' Äußerungen von denen Rühs' deutlich unterscheiden. War bei Rühs etwa noch nicht von einer gewaltsamen Vertreibung die Rede, schlägt Fries sie vor [56].

Zudem habe Fries seinen „Judenhass“ in seiner späteren Selbstverteidigung wie auch seinen autobiographischen Aufzeichnungen selbst relativiert [57]. Nicht Jüd*innen als „Einzelwesen“, so versucht er dort richtig zu stellen, sondern „das Judentum“ sei Gegenstand der Ablehnung gewesen [58]. Allerdings gibt es Zweifel an dieser Selbstverteidigung: Hubmann hält sie für kaum glaubwürdig. Denn selbst das – freilich bereits fragwürdige – Ziel einer totalen Assimilation hätte Fries' gewaltsames Vokabular nicht rechtfertigen können. Fries' Auslassungen würden Vernichtungsgedanken geradezu provozieren [59].

Dennoch relativiert Hubmann, es könne bei Fries von einem fehlgeleiteten Engagement gesprochen werden [60]. Fries habe sich grundsätzlich dem Liberalismus verschrieben [61]. Erst unter dem Eindruck des volkstümlichen Nationalismus im Zuge der Befreiungskriege sei die Idee der staatsbürgerlichen Rechtsgleichheit durch ein Konzept der Gleichheit ersetzt worden, das auch die Lebensformen ergreifen solle [62]. Es sei die bürgerliche Reformbewegung selbst gewesen, die einer jüdischen Emanzipation ablehnend gegenübergestanden habe und insofern ambivalent geblieben sei [63]. Eine Trennung „progressiver“ und „restaurativ-reaktionärer“ Kräfte greife hier nicht. Fries' „organologischer Liberalismus“ trage illiberale Züge, obwohl er ansonsten politisch fortschrittlich eingestellt gewesen sei [64]. Das Fries'sche Würdekonzept und sein rechtliches Gleichheitsdenken seien jeweils Grundpostulate seiner Lehre, von denen er an keiner Stelle abweiche; selbst in seiner antisemitischen Schrift werde darauf verwiesen [65].

Für Herrmann stehen Fries' Ausfälle gegen Juden im starken Widerspruch zu seiner Moralphilosophie: Sie ließen sich in keiner Weise aus ihr verständlich machen und seien überhaupt schwer zu erklären [66]. Dennoch versucht auch Herrmann, sie verständlich zu machen, indem er den Ursprung von Fries' „Ausfällen“ in seinem Nationenverständnis sucht [67]. Fries begreife „Nation“ als ein kulturell homogenes Volk [68]. Es sei Fries im Kern um die integrative Aufhebung der jüdischen Gemeinschaft gegangen, daher habe er auf die „völlige Assimilation“ der Jüd*innen gedrängt [69]. Die „antijüdischen Motive“ bei Fries ließen sich nicht wegdiskutieren und nach Herrmann explizit nicht unter Bezug auf den Zeitgeist rechtfertigen. Aber auch für ihn stünden sie im krassen Gegensatz zu Fries' ethischen Lehren [70].

Einen aufschlussreichen Kontrapunkt setzt Geldsetzer: Er sieht in Fries' Empfehlungen einen Beleg dafür, wie schnell und leichtfertig höchste Humanität auf Prinzipienebene in inhumane Folgerungen und Anwendungen umschlagen könne, gerade vor dem Hintergrund des Fries'schen Gesamtwerkes, seiner Ethik und seiner Lehre von der „Würde des Menschen“ [71].

1.3.3 Fries als Vordenker des modernen Antisemitismus?

Im Fachdiskurs zu Fries' antisemitischer Schrift wird auch darüber gestritten, wie Fries' antisemitische Äußerungen zu kategorisieren seien: Ob als religiös begründeter Antijudaismus oder rassistisch begründeter Antisemitismus.

Hubmann beispielsweise unterscheidet Fries' völkisch geprägten Antijudaismus von der traditionell religiös begründeten Judengegnerschaft [72]. Es handle sich noch nicht um einen rassistisch motivierten Antisemitismus. Fries' verlange keine „biologisch begründete rassistische Trennung“, weshalb die Bezeichnung „Antijudaismus“ angemessener erscheine [73]. Auch Simon Gerber bevorzugt in Abgrenzung zum „rassistischen Antisemitismus“ den Begriff einer „kulturellen oder soziokulturellen Judenfeindschaft“ [74].

Jenen Durchbruch rassistischen Denkens vermuten jedoch einige Autor*innen in ihren Untersuchungen zum Frühantisemitismus. Die Sprachwissenschaftlerin Nicole Hartzitz unterscheidet zwischen „völkisch-nationalem Antijudaismus“ [75], „biologisch-

anthropologischem Antijudaismus“ [76] und „rassischem Antisemitismus“ [77]. Unter völkisch-nationaler Argumentation wird hier ein Begründungsverfahren verstanden, das die festgestellten faktischen oder vermeintlichen Unterschiede zwischen Deutschen und Jüd*innen auf Brauchtumsunterschiede zurückführt. Davon abgegrenzt wird die biologisch-anthropologische Argumentation, die die Unterschiede abstammungsbedingt beschreibt und den Übergang zur „rassischen“ Begründung der Unterschiede herstellt [78]. Beide seien nicht eindeutig voneinander abzugrenzen, da die völkisch-nationale Argumentation tendenziell biologistische Vorstellungen innehat [79]. So argumentiere Fries gleichermaßen völkisch-national wie biologisch-anthropologisch [80].

Genauer führt Hertzitz aus:

Fries, der das jüdische Volk als eine ‚sich selbst regierende Staatsgesellschaft‘ unter dem ‚strengsten aristokratischen Despotismus der Rabbiner‘, als eine ‚politische Gesellschaft‘ in Gestalt einer ‚über die ganze Erde verbreiteten Mäkler-, Krämer- und Trödlerkaste‘ definiert, und auch Rühs begnügen sich nicht damit, die Existenz einer jüdischen Nation allein aus den Religionsgesetzen abzuleiten, sondern gehen bereits dazu über, feststellbare Differenzen auf Zusammenhänge von ‚Abstammung‘ und ‚Rasse‘ zurückzuführen. Zwar wird auf biologische Differenzen explizit nur relativ selten hingewiesen, doch gilt die Annahme charakterlicher und geistig-seelischer Eigentümlichkeiten, die zu den spezifisch christlich-deutschen Volkseigenschaften in Opposition stehen, als gesichert: ‚die Unverträglichkeit der deutschen und der jüdischen Volksthümlichkeit‘, der ‚Gegensatz‘ zwischen Deutschen und Juden ‚ist durch die Natur ... festgestellt‘. [81]

Auch die Historiker Rainer Erb und Werner Bergmann verweisen auf den dehumanisierenden Einfluss der Fries’schen Schrift. Ihre Abhandlung zeigt auf, inwiefern Fries’ Metaphernwelt prägend für den späteren Antisemitismus war. Denn bei Fries finden sich die gleichen Tier- wie Seuchenmetaphern und auch Vernichtungsvorstellungen [82].

Dagegen argumentiert Hubmann: Auch wenn Fries’ Schrift als offen judenfeindlich gelten könne und heute so rezipiert werde, sei auffällig, dass Fries stets seine Verbindung zu naturrechtlichen Ideen des Aufklärungsdenkens betone [83]. Hubmann mahnt, mit „schwerwiegenden Vorwürfen“ wie dem, es handle sich um die „Vorwegnahme nationalsozialistischer Propaganda“, vorsichtiger umzugehen. Gegen Daniel Goldhagen, der Fries zu den Stammvätern eines „eliminatorischen Antisemitismus“ in Deutschland zählt [84], argumentiert Hubmann, dass auch Kant, Hegel und vor allem Fichte antijüdische Ressentiments gehabt hätten. Neben Fries hätte im Jahr 1816 beispielsweise auch Savigny sich gegen die politische Gleichstellung der Juden ausgesprochen, ohne dass er mit ähnlichen Restriktionen gestraft worden sei wie Fries [85]. Damit treffen wir hier wieder auf eine leicht veränderte Fassung des „Zeitgeist-Arguments“. Geradezu zynisch aber wirkt folgende Einschätzung Geldsetzers: Fries habe trotz „seiner antijüdischen Ausfälle versittlichend (...) gewirkt“. Er vermute, dass „es unter anderem auch dieser Wirkung von Fries zuzuschreiben ist, dass deutsche Revolutionen seither ‚unblutig‘ verlaufen sind“ [86]. Diese Aussage bringt auf den Punkt, was die jüngeren Versuche, Fries zu rehabilitieren, bewirken können: seine antisemitischen Äußerungen in einer Phase der Genese des modernen Antisemitismus zu verorten, die ideologisch weit genug von der Shoah entfernt zu sein scheint. Die dafür nützlich erscheinenden Relativierungen, Relationierungen und Bagatellisierungen galt es aufzuzeigen.

1.4 Abschließend: Philosophische Werke und Antisemitismus

Der dargestellte Umgang mit Fries' antisemitischer Schrift verdeutlicht Probleme, die nicht nur philosophischen, sondern auch Diskursen anderer Disziplinen sowie öffentlichen Debatten eigen sind und sich auf den Umgang mit anderen ideologischen Formationen wie Rassismus und Sexismus übertragen lassen. Problematisiert werden muss hier insbesondere die jenen Diskursen oftmals immanente Personenzentrierung. Diese legt das Augenmerk nicht auf die ideologischen Formationen, sondern auf den*die Autor*in als Klassiker*in, die vermeintlich freigesprochen oder verurteilt werden soll.

Auch die Rehabilitierungsversuche Fries' im Umgang mit seiner antisemitischen Schrift stellen seine Person ins Zentrum der Analyse. Es wird dort meist explizit danach gefragt, ob Fries ein Antisemit sei. Ein solche dichotome Fragestellung bedingt aber schon an sich eine diskursive Verengung. Denn wird die Frage sodann entsprechend beantwortet, gilt der „Fall“ den „Kläger*innen“ und „Verteidiger*innen“ als abgeschlossen. Als Ergebnis bleibt wie im „Fall Fries“ eine subjektive Gewichtung philosophischer Leistungen gegenüber antisemitischen Äußerungen.

Die Rehabilitierungsversuche Fries' scheinen hier exemplarisch für das Zurückschlagen von Aufklärung in Mythologie [87]. Die dargestellten Begründungen wirken weniger einem aufklärerischen Denken verpflichtet, denn einer regressiv-mythisierenden Vernebelung des Fries'schen Wirkens. Es gilt Fries vom Vorwurf des Antisemitismus freizusprechen, um seinen „eigentlichen“ Nachlass „rein“ zu halten. Neben den bagatellisierenden, relativierenden und relationierenden Begründungen zu Fries' Antisemitismus werden diffuse Kontinuitätsbehauptungen aufgestellt, die Fries etwa als Vordenker des Liberalismus oder auch des Sozialismus ausmachen und ihm eine versittlichende Wirkung auf deutsche Revolutionen bescheinigen. Spätestens jedoch, wenn Jüd*innen wie Nelson und andere Neo-Friesianer gegen Fries' Antisemitismus aufgewogen werden, reproduzieren die Rezipient*innen ihrerseits antisemitische Denkmuster.

Vor allem aber führt die Personenzentrierung dazu, das Problem erst gar nicht als ein philosophisches zu betrachten. Das Bestreben der jüngeren an Fries anschließenden Philosoph*innen, die antisemitische Schrift in seinem Gesamtwerk zu isolieren bzw. von seinem philosophischen Werk zu trennen, ist offensichtlich geworden. Dennoch wird auch festgestellt, dass sich bei Fries zeige, wie schnell höchste Humanität in inhumane Folgerungen umschlagen könne. So sehen wir auch hier im Ansatz die Frage danach, inwiefern Fries' Philosophie mit seinem Antisemitismus zusammenhängen könnte.

Jene Frage stellen wir uns in den Abschnitten zu Fries' Moral- und Rechtsphilosophie (Abschnitt 2), seiner politischen Philosophie (Abschnitt 3) und seinem Wahrheitsbegriff (Abschnitt 4). Dabei wird deutlich, dass sich Fries' Werk keineswegs von seinen antisemitischen Äußerungen trennen lässt.

Letztlich gilt es anzumerken, dass das Ziel einer solchen Auseinandersetzung nicht sein kann, philosophische Klassiker*innen oder solche, die es noch werden *sollen*, zu stürzen bzw. auf ihrem Sockel zu belassen. An dieser Stelle gilt es die Prinzipien des Klassiker-Denkens zu hinterfragen. Von philosophischer Relevanz sind nicht Persönlichkeiten, sondern deren philosophische Theorien. Jene gilt es philosophisch-analytisch in den kritischen Fokus zu nehmen. Dass mit Fries ein vermeintlicher Vordenker der

Menschenrechte dennoch eine solche Schrift, wie die *Über die Gefährdung des Wohlstandes und Charakters der Deutschen durch die Juden*, schrieb, sollte Anregung sein, seine Philosophie genauer zu betrachten. Und wenn hier argumentiert wird, Kant, Fichte und andere hätten ebenfalls antijüdisch gedacht, sollte das nicht auf den „Freispruch“ Fries' hinauslaufen, sondern dazu anregen, sich auch weiteren Denker*innen der Aufklärung und anderer Epochen kritisch zu widmen und überhaupt mit der Apologie des rein affirmativen Denkens über jene Epochen und deren Denkweisen, Theorien wie Philosophien *abzuschließen*.

Endnoten

[1] König, Gert: Art. „Naturwissenschaften“, in: Joachim Ritter/ Karlfried Gründer/ Gottfried Gabriel (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie (HWPh)*, Bd. 6. Basel/Stuttgart: Schwabe & Co. AG 1984, 644ff.

[2] Ders.: Art. „Transzendental; das Transzendente; Transzendentalien; Transzendentalphilosophie“, in: Joachim Ritter/ Karlfried Gründer/ Gottfried Gabriel (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie (HWPh)*, Bd. 10. Basel/Stuttgart: Schwabe & Co. AG 1998, S. 1396ff.

[3] Ders.: Art. „Wahrheitsgefühl; Wahrheitssinn“, in: Joachim Ritter/ Karlfried Gründer/ Gottfried Gabriel (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie (HWPh)*, Bd. 12. Basel/Stuttgart: Schwabe & Co. AG 2005, S. 180.

[4] Pulte, Helmut: Art. „Wissenschaft“, in: Joachim Ritter/ Karlfried Gründer/ Gottfried Gabriel (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie (HWPh)*, Bd. 12. Basel/Stuttgart: Schwabe & Co. AG 2005, S. 921ff.

[5] Bloching, Karl Heinz: Art. „Friesianismus (Fries-Schule)“, in: Joachim Ritter/ Karlfried Gründer/ Gottfried Gabriel (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie (HWPh)*, Bd. 2. Basel/Stuttgart: Schwabe & Co. AG 1972, S. 1122f.; Mittelstrass, Jürgen: *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*, Bd. 1. Berlin/ Heidelberg: Springer-Verlag 1995, S. 578.

[6] Bloching, Karl Heinz: Art. „Neufriesianismus“, in: Joachim Ritter/ Karlfried Gründer/ Gottfried Gabriel (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie (HWPh)*, Bd. 6. Basel/Stuttgart: Schwabe & Co. AG 1984, S. 732; Mittelstrass, Jürgen: a.a.O., 1995, S. 578f.

[7] Pulte, Helmut: „...sondern Empirismus und Speculation sich verbinden sollen“. Historische Überlegungen zur bisherigen Rezeption des wissenschaftstheoretischen und naturphilosophischen Werkes von J. F. Fries und einige Gründe für dessen Neubewertung, in: Wolfram Högbe/ Kay Herrmann (Hg.): *Jakob Friedrich Fries – Philosoph, Naturwissenschaftler und Mathematiker: Verhandlungen des Symposiums „Probleme und Perspektiven von Jakob Friedrich Fries' Erkenntnislehre und Naturphilosophie“ vom 9.-11. Oktober 1997 an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena*. Frankfurt am Main: Peter Lang 1999, S. 87.

[8] Siehe u.a. Geldsetzer, Lutz: Jakob Friedrich Fries Stellung in der Philosophiegeschichte, in: Wolfram Högbe/ Kay Herrmann (Hg.): Jakob Friedrich Fries – Philosoph, Naturwissenschaftler und Mathematiker: Verhandlungen des Symposiums „Probleme und Perspektiven von Jakob Friedrich Fries’ Erkenntnislehre und Naturphilosophie“ vom 9.-11. Oktober 1997 an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Frankfurt am Main: Peter Lang 1999, S. 48 f., 52f.; Pulte: a.a.O., 1999, S. 87.

[9] Geldsetzer: a.a.O., 1999, S. 53.

[10] Högbe, Wolfram: Frege als Hermeneut, in: Bastian Reichardt, Alexander Samans (Hg.): Freges Philosophie nach Frege. Münster: Mentis 2014, S. 113.

[11] Auch, dass sich Högbes Vorwort zum Fries-Band nicht mit dem Gegenstand des Bandes beschäftigt, sondern sich als Lobhudelei zum Aufbau der Jenaer Philosophischen Fakultät nach der Wende lesen lässt, könnte Leser*innen irritieren, die dem Vorwort eines Bandes, der sich mit einem vermeintlichen philosophischen Klassikern zu beschäftigen versucht, etwas anderes abzugewinnen dachten, als etwa zu erfahren, von welchen Organisationen die Fakultät gesponsert wurde (vgl. ebd. S. 9). Umso wichtiger ist es, gerade vor dem Hintergrund des Forschungsinteresses des Forschungsprojekts, zu benennen, dass alle Referent*innen, denen Högbe in seiner Einleitung für ihre Vorträge am Institut dankt, eine Erwähnung mit ihrem Vor- und Nachnamen erfahren, außer Marcel Reich-Ranicki (vgl. ebd. S. 8), der nur mit seinem Nachnamen genannt wird. Eine Auffälligkeit, die aus Perspektive des Forschungsseminars mindestens als unglücklicher *faux pas* benannt werden muss. Siehe: Högbe, Wolfram: Vorwort, in: Wolfram Högbe, Kai Herrmann (Hg.): Jakob Friedrich Fries. Philosoph, Naturwissenschaftler und Mathematiker. Frankfurt a. M.: Peter Lang 1999, S. 7-12.

[12] Pulte: a.a.O., 1999, S. 79.

[13] König, Gert/ Geldsetzer, Lutz: Vorbemerkung der Herausgabe zum 13. Band, in: Gert König/ Lutz Geldsetzer (Hg.): J. F. Fries: Sämtliche Schriften, Bd. 13. Aalen: Scientia Verlag 1979, S. 34.

[14] Geldsetzer: a.a.O., 1999, S. 32f.

[15] Erdmann, Johann Eduard: Die Entwicklung der deutschen Spekulation seit Kant, Bd. 1-2. Stuttgart: Frommann 1931, S. 382.

[16] Fischer, Kuno: Die beiden kantischen Schulen in Jena. Stuttgart: Gotta’scher Verlag 1862, S. 92ff.

[17] Cassirer, Ernst: Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit. Berlin 1920, S. 465f.

[18] Herrmann, Kay: Jakob Friedrich Fries und der Psychologismustreit, in: Archiv für Begriffsgeschichte, Vol. 57 (2015), S. 194f.

[19] Bloching: a.a.O., 1972, S. 1122f.

[20] Mittelstrass: a.a.O., 1999, S. 578f.

[21] Bloching: a.a.O., 1984, S. 732.

[22] Geldsetzer: a.a.O., 1999, S. 51.

[23] Ebd., S. 25.

[24] Ebd., S. 50.

[25] Pulte: a.a.O., 1999, S. 59.

[26] Ebd. Exemplarisch dafür: Der logische Empirismus nahm keine Notiz von Fries, obgleich er den an Fries anschließenden Rezipient*innen nach hätte grundlegend dafür sein können.

[27] Mittelstrass: a.a.O., 1999, S. 580.

[28] Vgl. Hubmann, Gerald: Menschenwürde und Antijudaismus. Zur politischen Philosophie von J. F. Fries, in: Wolfram Högbe/ Kay Herrmann (Hg.). Jakob Friedrich Fries – Philosoph, Naturwissenschaftler und Mathematiker: Verhandlungen des Symposiums „Probleme und Perspektiven von Jakob Friedrich Fries' Erkenntnislehre und Naturphilosophie“ vom 9.-11. Oktober 1997 an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Frankfurt am Main: Peter Lang 1999, S. 48f., 52f.; Pulte: a.a.O., 1999, S. 127. Diese Verbindung ist allerdings insofern fraglich, als lediglich ehemalige Mitglieder des von Nelson organisierten Internationalen Sozialistischen Kampfbunds, die nach 1945 bei der Reorganisation der SPD und der Ausarbeitung des Godesberger Programms beteiligt waren, hier als „Ideenvermittler“ dienen konnten. Siehe: Braun, Karl: Jugendbewegung, Sexualaufklärung, Sozialhygiene, in: u.a. Karl Braun/ Felix Linzer/ John Khairi-Taraki (Hg.): Avantgarden der Biopolitik. Jugendbewegung, Lebensformen und Strategie biologischer „Aufrüstung“, 2017, S. 42.

[29] Geldsetzer, a.a.O., 1999, S. 49.

[30] König, Gert: In den Fesseln des Zeitgeists? Jakob Friedrich Fries, der Vorgänger Hegels, in: Friedrich Strack (Hg.): Heidelberg im säkularen Umbruch, 1987, S. 521.

[31] Pulte, Helmut: Kant, Fries, and the Expanding Universe of Science, in: Michael Friedmann/ Alfred Nordmann (Hg.): The Kantian Legacy in the Nineteenth-Century Science, 2006, S. 118.

[32] Pulte: a.a.O., 1999, S. 69, 87.

[33] Ebd., S. 59f., 81.

[34] Ebd., S. 80ff.

[35] Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Grundlinien der Philosophie des Rechts. Ditzingen: Reclam 1820, S. 50ff.

[36] Brief an Niethammer z.T. abgedruckt in Hegel, Georg W. F., in: Hoffmeister, Johannes (Hg.): Briefe von und an Hegel, Bd. 2, 1813-1822. Hamburg: Felix Meiner Verlag 1969, S. 388. Einen ausführlichen Überblick über Hegels Auseinandersetzung mit Fries, in: Vieweg, Klaus: Hegel. Der Philosoph der Freiheit. Biografie. München: CH Beck 2019, S. 438-441, 454-471.

[37] Geldsetzer: a.a.O., 1999, S. 30.

[38] Pulte: a.a.O., 1999, S. 60.

[39] Geldsetzer: a.a.O., 1999, S. 52.

[40] Denn der Wegfall des Psychologismusargumentes gegen Fries' Philosophie hätte Folgen für die Einschätzung seines Werkes haben können, die eigentlich seit Nelson schon längst hätten durchschlagen müssen.

[41] Ebd., S. 52.

[42] Ebd., S. 51f.

[43] Pulte, Helmut: J. F. Fries' Philosophy of Science, the New Friesian School and the Berlin Group: On divergent scientific philosophies, difficult relations and missed opportunities, in: Ders. (Hg.): The Berlin Group and the philosophy of logical empiricism. Partially based on the conference on the Berlin Group. Paderborn 2009, 21ff.

[44] Hubmann, Gerald: Sittlichkeit und Recht. Die jüdische Emanzipationsfrage bei Jakob Friedrich Fries und anderen Staatsdenkern des Deutschen Idealismus, in: Horst Gronke/ Thomas Meyer/ Barbara Neißer (Hg.): Antisemitismus bei Kant und anderen Denkern der Aufklärung. Würzburg 2001, S. 151.

[45] Nachzuvollziehen in König, Gert: In den Fesseln des Zeitgeists? Jakob Friedrich Fries, der Vorgänger Hegels, in: Strack, Friedrich (Hg.): Heidelberg im säkularen Umbruch. Stuttgart 1987; Hubmann: a.a.O., 2001; Gert König /Lutz Geldsetzer: Vorbemerkung der Herausgabe zum 25. Band, in: Gerd König/ Lutz Geldsetzer (Hg.): J. F. Fries: Sämtliche Schriften, Bd. 25. Aalen: Scientia 1996.

[46] König: a.a.O., 1987, S. 522.

[47] Ebd.

[48] Hubmann: a.a.O., 2001, S. 151.

[49] König: a.a.O., 1987, S. 526. Zur Beschreibung des Zeitgeists muss dann auch Saul Ascher herhalten, wenn König schreibt: „In dieser Hinsicht wurden nun alle Hebel aufgeboten, den denkenden Theil Deutschlands für die Idee von Deutschheit empfänglich zu machen, als das einzige Mittel, gegen das Joch der gallischen Tyrannei sich zu waffnen, um es endlich durch beharrlichen Widerstand ganz abschütteln zu können“ (ebd.).

[50] König: a.a.O., 1987, S. 526.

[51] König/ Geldsetzer: a.a.O., 1979, S. 69.

[52] Neue Speyerer Zeitung, Nr. 103 vom 28. August 1819.

[53] Gerber, Simon: Judenfeindschaft nach 1800 – unter besonderer Berücksichtigung von Rühs und Fries, in: Dorothea Wendebourg/ Andreas Stegmann/ Martin Ohst (Hg.). Protestantismus, Antijudaismus, Antisemitismus. Konvergenz und Konfrontation in ihren Kontexten. Tübingen: Mohr Siebeck 2017, S. 219.

[54] Vgl. zum kompletten Absatz: Geldsetzer a.a.O., 1999, S. 44.

[55] König/ Geldsetzer: a.a.O., 1979, S. 71.

[56] Vgl. Puschner, Marco: Antisemitismus im Kontext der Politischen Romantik. Konstruktionen des „Deutschen“ und des „Jüdischen“ bei Arnim, Brentano und Saul Ascher. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2008, S. 215.

[57] König: a.a.O., 1987, S. 524.

[58] Ebd.

[59] Hubmann: a.a.O., 2001, S. 147.

[60] Edb. S. 150.

[61] Exemplarisch dafür: König/ Geldsetzer: a.a.O., 1979, S. 38.

[62] Vgl. Hubmann: a.a.O., 2001, S. 158.

[63] Vgl. ebd.

[64] Vgl. ebd.

[65] Vgl. ebd., S. 158f.

[66] Vgl. Herrmann, Kay: Neuer Büstenstreit um den Philosophen Jakob Friedrich Fries in Jena – Der verhüllte Philosoph, in: tabularasa, [15.07.2020], abrufbar unter <https://www.tabularasamagazin.de/neuer-buestenstreit-um-den-philosophen-jakob-friedrich-fries-in-jena/>

[67] Vgl. ebd.

[68] Vgl. ebd.

[69] Vgl. ebd.

[70] Vgl. ebd.

[71] Geldsetzer: a.a.O., 1999, S. 43.

[72] Vgl. Hubmann: a.a.O., 2001, S. 155f.

[73] Vgl. ebd. S. 156.

[74] Gerber: a.a.O., 2017, S. 219f.

[75] Vgl. Hartzitz, Nicoline: „Früh-Antisemitismus“ in Deutschland (1789 – 1871, 72). Strukturelle Untersuchungen zu Wortschatz, Text und Argumentation, 1988, S. 255ff.

[76] Vgl. ebd. S. 262ff.

[77] Vgl. ebd.

[78] Vgl. ebd., S. 255.

[79] Vgl. ebd.

[80] Vgl. ebd.

[81] Ebd., S. 261.

[82] Erb, Rainer/ Bergmann, Werner: „Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780–1860“, Antisemitismus und jüdische Geschichte 1. Berlin [West] 1989, S. 182f., 190.

[83] Hubmann: a.a.O., 2001, S. 149.

[84] Ebd., S. 158.

[85] Ebd., S. 159.

[86] Geldsetzer: a.a.O., 1999, S. 53.

[87] Horkheimer, Max/ Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, 24. Aufl., Frankfurt am Main: Fischer 2019 (1944), S. 33.